

Gemeinnützige Blätter

Belehrung und Unterhaltung.

XXXII. Jahrgang.

N^o. 10.

Donnerstag, den 3. Februar

1842.

Ueber die Wirksamkeit der ungarischen Wechselgerichte.

(Von Dr. J. Wildner, Solen v. Matthstein.)

Es ist nun ein volles Jahr vorüber, das im Königreiche Ungarn die Wechselgerichte erster und zweiter Instanz ganz neu in's Leben traten; und das höchste Reichsgericht (Septemvirat) zu seinen früheren Functionen auch die der Handhabung der neuen Creditsgesetze, jedoch unter einigen Modifikationen, im bisherigen Geschäftsgange übernahm. Wer, wie ich, die Wirksamkeit dieser Gerichte im einzelnen, und zwar sehr wichtigen Fällen zu beobachten Gelegenheit hatte, den kann es nur im höchsten Grade freuen, zu sehen, welch' ein heiliger Eifer, die neuen Credits-Gesetze ihrem Worte und Geiste nach lebendig zu machen, dieselben befeelt. Alle Beschwerden, welche durch die Neuheit des Gesetzes und durch das Ungewohnte der Manipulation beim Verfahren nothwendig im größeren Maße entgegenreten mußten, wurden glücklich überwunden, und Resultate herbeigeführt, welche das Ideal einer Justiz sehr annähern. Ich kann dieses anerkennende allgemeine Urtheil mit speciellen Thatfachen belegen; ist es z. B. nicht fast idealisch, daß nach der Mitte des Monats September ein Wechsel eingeklagt, die Sicherstellungs-Pfändung bewilliget und vorgenommen, über die Klage im ordentlichen Prozesse verhandelt, ein Urtheil geschöpft, appellirt, ein bestätigendes Urtheil vom Wechsel-Appellations-Gerichte gefällt und publicirt, dann zum Verkaufe nach eingeleiteter öffentlicher Kundmachung durch die Blätter geschritten, der executiv Verkauf vorgenommen, und die volle Bezahlung dem Kläger im Monate October, ehe noch ein voller Monat seit der Klage vergangen war, eingehändigt wurde?; grünt es ferner nicht an's Ideale, wenn zu Ende September v. J. 1841 eine Klage auf Ausscheldung des Eigenthums des Klägers aus einer Pfändung zur Sicherstellung eines Lieferungsvertrages eingereicht, darüber verhandelt, in erster, und nach gewechselten Appellations-Schriften in zweiter Instanz entschieden, dann die Revisions-Schriften gewechselt, und das Urtheil des Septemvirats schon im Anfange

des Monats Jänner 1842 geschöpft wurde? Ist da hinsichtlich der Schnelligkeit des Verfahrens nicht das Aeußerste gethan? ungeachtet dieser Schnelligkeit beurkundet die Entscheidungen des oberen und obersten Wechselgerichtes ein so energisches gründliches Auffassen der Credits-Gesetze, daß man auch hinsichtlich der Sicherheit des Rechtes vollständig beruhigt sein kann. Es haben sich meines Wissens bei diesen Gerichten in neuerer Zeit sehr viele Fragen zusammengedrängt, welche von der größten Wichtigkeit waren, und alle erhielten eine Lösung, wie sie die gediegenste Rechtswissenschaft nur immer erwarten kann, insbesondere wurden mit Hintansetzung aller Rücksichten in allen Fällen die Machinationen der Creditare, die sie vor Ausbruch des Concurfes zum Nachtheile der Gläubiger eingeleitet hatten, mit fester Hand niedergehalten; und durch Alles die dem Credite des Landes die festeste Basis gelegt. Gewiß! diese segensreiche Energie wird fort dauern und, wie alles Menschliche in der Welt sich schöner und schöner entfalten, woraus der reichste Segen für das so entwicklungsfähige Land in kurzer Zeit emporblühen muß, wenn auch der Anfang dieser ungewohnten Pünctlichkeit, wie natürlich, so manche Erschütterungen hervorbrachte, die aber nur dazu dienten, die der National-Deconomie drohenden Gefahren kennbar und dadurch für die Zukunft unschädlich zu machen! Diese rühmlichen Resultate zeigen aber auch, welch' große Garantie für das heilige Recht darin liegt, daß die Richter nicht um die Gunst der stärkeren Partei sich zu bewerben haben, denn wie manche der hochwichtigsten Fragen hätte vielleicht nach dem Partei-Interesse und nicht nach der Gerechtigkeit ihre Lösung erhalten, wenn die Richter zu besorgen gehabt haben würden, nicht wieder gewählt zu werden! (Wien. Ztg.)

Schulenstatistik von Böhmen.

Böhmen besitzt in 1762 Pfarrbezirken 53 katholische, 45 akatholische Hauptschulen, 3316 katholische Triuialschulen, 39 Mädchenschulen; 67 akatholische Triuialschulen, 3 akatholische Mädchenschulen, zusammen 3470 Schulen; darunter befinden sich 16 jüdische. — Von

diesen Schulen sind der Sprache nach 1578 Deutsch, 1696 Böhmisches und 196 gemischt. — Sonntagschulen gibt es in allen größeren Ortschaften, so wie Fabrik- schulen, zum Besuche der in Fabriken arbeitenden Kinder: in Prag, Reichstadt und Reichenberg. Außerdem Klein- kinder-Bewahranstalten und Schulen für das zarteste Al- ter mehrere (3) in Prag, in Pilsen und andern größeren Städten des Landes. — Das Lehrpersonale besteht: An katholischen Schulen: aus 1355 Katecheten, 3127 Leh- rerinnen, 1559 Gehilfen. An akatholischen Schulen: aus 6 Katecheten, 74 Lehrern und Lehrerinnen, 30 Gehil- fen, zusammen 7122. — Da es gesetzlich ist, Kinder, so- bald sie das Alter von 5 Jahren erreicht haben, zum Besuche der Schulen anzuhalten, und Aeltern bei Nicht- achtung dieser Vorschrift der Strafe würdig erscheinen, so stellt sich die Zahl der schulfähigen Kinder in Böhmen auf 268,368 Knaben, 258,201 Mädchen, zusammen 526,569. Von diesen besuchen wirklich die Schule: 255,123 Knaben, 239,106 Mädchen, zusammen 494,229. Zieht man die Zahl der wirklich Besuchenden (494,229) die Schul- fähigen (526,569) ab, so ergibt sich ungefähr der 16te Theil (32,340) als nicht die Schule besuchend, wel- ches mit andern Ländern einen höchst erfreulichen Con- trast bildet, wo manchmal nur die Hälfte, oder ein Dritt-Theil der schulfähigen Einwohner die Schule besucht, und es ganze Ortschaften gibt, wo nur Wenige lesen und schreiben können, während die Andern in dieser Unwissen- heit hinleben. — Rechnet man nun auch dazu, daß fast jeder Ort eine oder mehrere Sonntags- und Wiederholungs- schulen habe, so wird man leicht begreifen, daß auch deren Zahl auf 3431 steigen kann. Da diese nun von jungen Handwerkern, Fabrikarbeitern und sonstigen jungen und oft auch älteren Leuten besucht werden, da häufig Singstunden damit verbunden sind, so steigt die Zahl der sie Besuchenden auf 121,437 männliche, 108,375 weibliche Individuen, zusammen 229,812. — Die Ge- sammtzahl der Schulbesuchenden ist also mit den obigen 494,229, zusammen 724,041. — Unter dieser ganzen Zahl von 724,041 befinden sich an männlichen Individuen 376,560, an weiblichen 347,481; ein Zahlenverhältnis zur Gesamtbevölkerung, welches für die immer fort- schreitende Bildung des Volkes die schönsten Früchte er- warten läßt, um so mehr, wenn die Mehrzahl der Leh- rer den Kindern den Schulbesuch so angenehm zu ma- chen sucht, daß diese den Besuch nicht für einen sträflin- gen Zwang oder eine Plage halten. — Wissenschaftliche Institute sind: Die Universität zu Prag mit den vollen vier Facultäten mit 63 Professoren und 3479 Schülern. Die philosophischen Lyceen zu Budweis, Leitomischl, Pilsen mit 14 Professoren und 360 Schülern. Die Gym- nasien zu Prag (3) Gitschin, Deutschbrod, Eger, Klat- tau, Braunau, Königgrätz, Böhmisches-Leippa, Leitme- ris, Pilsen, Pisek, Komotau, Saaz, Neuhaus, 15

an der Zahl, mit 122 Professoren und 3636 Schulen die Gymnasien der Parisiten zu Prag (1), Budweis, Jungbunzlau, Leitomischl, Schlackenwerth, Brüx, Rei- chenau, 7 an der Zahl, mit 52 Professoren und 1492 Schülern, zusammen 251 Professoren und 8967 Schüler. Außer diesen Schulen, welche man gewöhnlich die La- teinischen Schulen nennt, besitzt Böhmen noch an hö- heren Lehranstalten: Das technische Institut und die Realschule zu Prag mit 21 Professoren und 599 Schü- lern. Das öconomische Institut zu Krumau mit 8 Pro- fessoren und 26 Schülern. Die Realschule zu Ratonitz mit 6 Professoren und 50 Schülern. Die Realschule zu Reichenberg mit 5 Professoren und 20 Schülern. Zu- sammen 40 Professoren und 695 Schüler.

Ueber die Anwendung der Schwefelsäure und des Salzes, statt des Gipses, für Alee und Silsenfrüchte.

Vor sechs Jahren ereignete sich auf meinem hiesigen Deconomiegute ein außerordentliches, von einem heftigen Gewitter begleitetes Hagelwetter, das sich mit einem Wolkenbruch ähnlichen Platzregen endigte. Nach Ende desselben fuhr ich durch meine Felder, um mich von dem entstandenen Schaden zu überzeugen, und fand die meis- ten Schlossen durch den heftigen Platzregen in der nie- dern Localität, an den Damm des Wiener-Neustädter Ca- nals hinabgeschwemmt; wurde aber bei meiner Ankunft in dieser Gegend meines Gutes überrascht, zu sehen, daß die meisten Schlossen schon in Schwefel aufgelöst, ver- schwunden, und das ganze Erdreich in dieser niedrigen Gegend circa $\frac{1}{2}$ Zoll hoch damit bedeckt war! aber auch dieser Schwefel verschwand nach 8—10 Stunden gänz- lich. — Mehrere Wochen nach diesem Naturereignisse zeichneten sich diese meine Ländereien, gegen die übrigen, durch eine lebhaftere Vegetation aus, was auch noch im nächst darauf folgenden Jahr der Fall war; — da ich aus Erfahrungen wußte, daß schwefelhaltige Kohlen und derlei Torfarten u. dem Gipse gleich wirken, dieser aber circa aus 33 p. C. Kalkerde, 46 p. C. Schwefelsäure und 21 p. C. Wasser besteht, so habe ich, angeregt durch obiges Ereigniß, nachstehenden sehr gelungenen Ver- such in meiner Versuchs- und Musterwirthschafts- Anstalt diesfalls gemacht:

Da man auf 1 Joch Land von 1600 Quadr.-Klas- ter nach Beschaffenheit eines Bodens circa 250 Pfund Gips zu verwenden pflegt, verwendete ich dazu 100 Theile concentrirte Schwefelsäure nebst 5 Theilen Salz mit 8 bis 900 Theilen Wasser verdünnt, als ein Aequiva- lent statt 250 Pfund Gips, für 1 Joch Land zu bespri- zeln. Die Zubereitung fand auf folgende Art statt: die Schwefelmaterie nebst Salz wurde zur Auflösung in ein Gefäß gegeben, worauf so viel Wasser gegossen ward, daß solches eine Hand hoch darüber reichte, und diese

Mischung nach Verlauf von 24 Stunden durch öfteres Umrühren die Gestalt eines Brei bildete; dann erst ward die erforderliche Wassermenge zur gehörigen Verdünnung beigegeben: nämlich in dem Verhältniß, daß 100 Theilen Schwefelsäure und 5 Theilen Salz 800—900 Theile Wasser beigemischt wurden, um mit dieser Flüssigkeit 1 Joch Ackerland mittelst einem mit einer Wasserspritze eingerichteten Karren zu besäen. Diese Auflösung, nach Umständen, im Herbst, Winter oder Frühjahr auf den Acker gebracht, hat die Fähigkeit, das meiste Ammoniak für die Vegetation, das sich aus dem Boden entwickelt, und was das Regenwetter der Erde zurückführt, anzuziehen und zurückzuhalten: nämlich auf die Gewinnung derjenigen Quantität einzuwirken, die nicht auf diese Art behandelten, oder geüpften Boden, mit dem Wasser wieder verdünnet wäre. Aus comparativen Versuchen hat sich erwiesen, daß diese Flüssigkeit 250 Pfd. Gips in ihrer Wirkung übertrifft, und daß sich solche durch einen stärkern Zusatz von Salz bedeutend erhöhen läßt: und noch die vielfache Nützlichkeit des Kochsalzes für den Landwirth einen noch ungleich höhern Werth erhält, als man demselben ohne das schon wegen seiner vielfach erprobten heilsamen Wirkungen bei der Viehzucht einräumen muß, indem es die Verdauungskraft der Thiere stärkt, sie vielfältig vor Krankheiten bewahrt, alles Futter gedeihlicher, ja bereits verdorbenes genussbarer und minder schädlich macht; ferner günstig auf den Ertrag des Geschmacks der Milch, auch unverkennbar vortheilhaft auf den Fleisch- und Fettansatz, wie auch nicht minder auf den Ertrag der Wolle einwirkt: daher es nur zu bedauern ist, daß durch die große Theuerung dieser wohlthätigen Substanz einen so reichlich ausgebreiteten Gebrauch davon zu machen, wie zu wünschen, ja nothwendig wäre — unmöglich gemacht wird. *Theresienfeld, 12. Jänner 1842.*

Deconomie-Nath B. Petri.

Fabrication des Mais-Papiers.

Fr. Bouchet in Frankreich, welcher auf die Fabrication des Mais-Papiers patentirt ist, betreibt diesen Industriezweig gegenwärtig in großer Ausdehnung. Er erzeugt nämlich aus den Maisspizzen nicht nur alle Sorten gewöhnlichen Schreib- und Druckpapiers, sondern auch glatte und satinierte Rollen für Buntpapier und Tapetenfabriken. Am Schluß des Jahres 1840 arbeitete er bereits mit sechs Maschinen, und erzeugte gegen 3 Millionen Pfund Papier. — Bouchet hat bereits auf 3 Millionen Pfund Maisspizzen, zu 15 Fr. den Centner, abgeschlossen, was für den Ackerbau eine Einnahme von 450,000 Fr. jährlich gewährt.

Ludwig Philipp's Reisen und Aufenthalt in der Schweiz.

Es war im Jahre 1793, als Ludwig Philipp damals noch Herzog von Chartres, geächtet, wie die

übrigen Mitglieder der königlichen Familie und in keinem Theile seines Vaterlandes mehr sicher, für lange Zeit von Frankreich Abschied nahm, um im Auslande einen Zufluchtsort zu suchen. Er wandte sich zuerst nach der Schweiz, und durchstreifte in verschiedenen Richtungen den größten Theil des schweizerischen Hochlandes. Der erste Besuch der Alpenwelt muß in dem Leben eines jeden Menschen von Geist und Gefühl einen besondern Abschnitt von Wahrnehmungen und Empfindungen bilden. Der Eindruck, der dadurch herorgebracht wird, bestimmt sich nach dem, was Jeder dazu mitbringt. Es besteht eine Wechselwirkung zwischen dem Bewußtsein der im Leben gemachten Erfahrungen, welche eine innere Natur bilden, und der Alpennatur, die in vorzeitlicher Urschrift auf das ewig Bestehende hinweist, das den Wechsel aller menschlichen Schicksale überdauert. Wie ganz anders tritt der im Leben vielfach Versuchte und hart Geprüfte vor diese großartige Natur, wie verschieden ist ihr Widerspiel im Innern eines geistig Hochgestellten von dem Ergebnis der Anschauung müßiger Neugierde. Dichterische Gemüther bilden immer eine Ausnahme für sich, aber wie gering ist die Ausbeute so vieler Reisenden, die von den Alpen nur zu sagen wissen, daß sie dort waren.

Ludwig Philipp kam nicht in müßiger Reiselust zu den Alpen, er forderte von ihnen Schutz gegen das Leben. Er trat aus der vulkanischen Zerstörung eines welterschütterten, Staatsumsturzes in eine Natur, die eben auch der plastische Ausdruck einer vulkanischen Umwälzung war. Er irrte landsflüchtig über die Firnen und durch die Thäler der großen Wasserscheiden unsers Festlandes und konnte der Rhone und dem Rheine Botschaft an Frankreich geben, das ihn verstoßen hatte. Es war eine odysseeische Wanderung, deren epischer Inhalt eine innere Lehrzeit bildete für einen Jüngling, der dazu bestimmt war, im vorgerückten Mannesalter einen so bedeutenden Einfluß auszuüben auf die historische Entwicklung unserer Zeit. Die Alpenwelt ertheilt vielfachen Aufschluß über das Leben, sie erhebt denjenigen, der die Sprache ihrer Naturhieroglyphen versteht, auf einen Standpunkt, von dem aus er die Erlebnisse anders beurtheilt, als er im Gedränge der Ereignisse selbst es konnte. Das Zufällige scheidet sich aus und ein Verständniß wird gewonnen von dem, was bis dahin verworren sich mischte.

Wir wissen nicht, wie diese Erfahrung sich bei Ludwig Philipp aussprach, und können uns nicht herausnehmen, seinen muthmaßlichen Empfindungen eine bestimmte Form zu geben. Das könnte nur ein Tagebuch, wenn es vorhanden, oder das wunderbare Erinnerungsvermögen des erlauchten Wanderers selbst, der noch jetzt mit überraschender Sicherheit seine frühesten Erlebnisse mit schlagender dramatischer Wahrheit heraushebt. Aber

wir können wohl mit Sicherheit annehmen, daß ein Jüngling, wie Ludwig Philipp, in den Alpen dem großen Geiste begegnete, der sich hier unvermeidlich höher begabten Naturen offenbart, und mit dem Niemand verkehrt, ohne daß der Eindruck davon sich nachher im Leben ausprägt. Wenn wir nun auch nicht im Stande sind, Schritt vor Schritt dieser Reise zu folgen, so wollen wir doch einzelne Züge daraus mittheilen.

Am 29. August 1793 kam Ludwig Philipp nach dem Hospiz von St. Gotthard. Er schellte an der Klosterpforte. Ein Kapuziner erschien am Fenster.

„Was wollt Ihr?“

„Obdach und Nahrung für mich und meine Gefährten,“ — antwortete der Herzog, der Ursache hatte, über diese Frage erstaunt zu seyn, da das Hospiz keine andere Bestimmung hat, als Reisende aufzunehmen.

„Hier werden keine Fußgänger aufgenommen, besonders“ — fügte der Kapuziner mit einem beobachtenden Blicke hinzu — „Fußgänger Curer Art.“

„Aber wir wollen bezahlen, was Ihr fordert, ehrwürdiger Vater.“

„Dort drüben ist gute Herberge für Euch!“ — antwortete der barmherzige Kapuziner, indem er das Fenster zumachte.

Der Mönch, der eine so liberale Ansicht von christlicher Gastfreundschaft zeigte, hatte nach einer Schenke gedeutet, in welche die Maulthiertreiber einkehrten. Dort fand der Herzog zwar nur Obdach und Alpenkäse, aber er hatte eine gute Lehre bekommen, wenn er sie auch mit einem dürftigen Nachtmahl und einem schlechten Lager bezahlen mußte. Die Erinnerung daran ist ihm geblieben, und Horace Bernet hat die kleine Reiseabenteuer in einem geistreichen Gemälde charakteristisch ausgeführt.

Es scheint übrigens, daß damals die Kunde von der französischen Revolution und ihren blutigen Werken im Schweizergebirge eine Furcht vor Franzosen verbreitet hatte. Man erkannte sie leicht an Kleidung und Sprache, und nahm sie ungern auf, weil man in den entlegenen Gegenden des Hochlandes sich vorstellte, ganz Frankreich bestehn nunmehr aus Räubern und Mördern. Man begreift, daß die Niedermeglung der Schweizergarde bei dieser Annahme eine große Rolle spielte, und dieß traurige Ereigniß hatte um so mehr Eindruck gemacht, da die Schweizergarde größtentheils in den Gebirgscantonen ihre Werbungen bewerkstelligte. (Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Einige Pariser Damen, selbst einige von Rang, erlauben sich die Zigarrette jetzt nicht mehr bloß in ihrem Salon beim Kaminsfeuer, sondern rauchen auch bei ihren Spazierfahrten. Auch das Schnupfen wollen einige Da-

men wieder in die Mode bringen. — In New-York hat sich wieder einmal eine junge Frau zu Tode geschürzt. Ihr Körper gewährte, wie die Aerzte bescheinigten, einen schrecklichen Anblick. Die Rippen waren bis zur Hälfte ihres natürlichen Umfangs zusammengedrückt, und die Schulterblätter buchstäblich über einander geschoben. — Schwalben sind, wie die „Bohemia“ erzählt, brieflichen Nachrichten zufolge, am 20. December in Lemberg gesehen worden. — Hr. C. Förster, Mechanicus in Grätz, hat eine hydro-mechanische Maschine, nach Art der hydraulischen Pressen, zur Prüfung der Tragfähigkeit der Kettenbrückenglieder, construirt, welche dem Zwecke vollkommen entsprechen wird, da mittelst derselben die Stärke der einzelnen Kettenglieder nach dem Dynamometer bis zum gänzlichen Zerreißen erprobt werden kann. — Gallgnani's Messenger schreibt unterm 17. Jänner aus Paris: Vor wenigen Tagen ist zwischen zwei hiesigen Damen ein Zweikampf auf Säbel vorgefallen! Die schönen Gegnerinnen, bekannt durch ihren Geist, ihre Anmuth und Eleganz waren einer Liebesangelegenheit wegen mit einander in Handel gerathen. Eine der Damen wurde, wiewohl nicht gefährlich, dabei verwundet. — Das Calwer Wochenblatt enthält eine Einladung zur Veranstaltung eines Pferdefleisch-Essens. „Vorgänge,“ heißt es in dieser Einladung, „in Norddeutschland, namentlich in Hamburg u. Breslau, haben auch hier eine Anzahl Personen zur Vornahme eines Versuchs aufgemuntert, den Genuss des Fleisches von gesunden Pferden in unserer Stadt u. Umgegend einzuführen.“ — In den Rheinlanden ist die Rede von einem Plane, den Rhein auf deutschem Gebiet mit der Nordsee zu verbinden, u. zwar durch Herstellung eines Canals zwischen dem Rhein und der Ems, mittelst dessen der unter dem Namen Dollart bekannte Meerbusen, den die Ems bei ihrer Mündung bildet, die deutsche Schifffahrt in sich aufnehmen und die daran liegende Hafenstadt Embden den Stapelplatz des deutschen Seehandels werden würde.

Charade.

1 2 3 macht dir erst Beschwerde,
Wird auch bei Manchen immer krumm,
Und alle nähert es der Erde.

2 3 ist auch zuweilen dumm
Und wirft auf Hunde sich und Katzen,
Die heißen statt des Danks, und tragen.

Der Falsche täuscht; die Løse neckt dich

Mit ihrer schönsten 1 2 3.

Vielleicht in 1 2 3 versteckt sich

Auch lebenswürdige 2 3.

Gern will ich 1 2 3 dir schenken,

Willst du mit 2 3 mein gedenken.